

Die Stärkung des Ehrenamts als zentrale Aufgabe der künftigen Gemeindeentwicklung. – Grundsätzliche und praktische Impulse

Überarbeiteter Vortrag zur Pfarrkonferenz im Dekanat Lohr am 14. Mai 2024

von Dekan Till Roth

I. Einleitung

Liebe Kollegen, liebe Schwestern und Brüder,

im Konferenz-Planungsausschuss war die Idee, den aktuellen Stand zur „AG Missionarische Dienste“ vorzustellen bzw. einige Ideen daraus vorzustellen.

Da ich vor 3 ½ Jahren den Vorschlag gemacht hatte, die Einzelbeauftragung für „Volksmissionarische Dienste im Dekanatsbezirk“, die bei Pfarrer Nachtrab liegt, auf mehrere Schulen zu legen und ein gemischtes Team aus den Regionen des Dekanats damit zu beauftragen, habe ich diesen heutigen Impuls übernommen.

Ich knüpfe nicht nur an meine zweiseitige Vorlage vom 9.11.2020 an, die in der Dezember-Konferenz 2020 und in der Februar-Sitzung 2021 im Dekanatsausschuss diskutiert wurde (siehe Protokolle), sondern auch an einen Impuls in der Pfarrkonferenz vom 15.1.2019, an meine Impulse bei der Visitation in Gemünden und Gräfendorf 2019 sowie an meinen Dekansbericht 2020, wo ich in einem Abschnitt „Ein missionarisches Selbstverständnis und Profil ausbilden“ entfaltet habe.¹

Auf die Bedeutung des Ehrenamts bin ich u.a. bereits im Dekanats-Rundbrief vom Juli 2020 eingegangen. Mit der Vorstellung einer von Ehrenamtlichen geleiteten „Sonntags-Andacht“ bei der Dekanatsynode 2021 durch Robert Augustin gab es einen weiteren Baustein dazu.² Auch das Seminar „Aufbruch im Umbruch“ mit Professor Michael Herbst im Juni 2023 in Lohr reiht sich hier ein. Überhaupt kann man sich hier auf viele Impulse aus der praktisch-theologischen Literatur stützen wie auch auf den Prozess „Profil und Konzentration“. Besonders hilfreich finde ich die vielfältigen Überlegungen von Michael Herbst; ich empfehle seine Aufsätze rund um die Themen Gemeindeaufbau, Kirchenentwicklung, missionarische Haltung und geistliche Leitung.³

¹ Die genannten Impulse im Pfarrkapitel, bei der Visitation und zur Dekanatsynode finden sich auf der Homepage unter „Dekanat/Verkündigung & Leitung“.

² Auch dieses Modell findet sich auf der Dekanats-Homepage.

³ Auswahl seiner Veröffentlichungen unter <https://theologie.uni-greifswald.de/lehrstuehle/lehrstuehle/pt/pt/mitarbeitende/michael-herbst>, abgerufen am 14.05.2024.

Das heutige Thema „Stärkung des Ehrenamts“ ist eines von vielen Themen, die man in einer dekanatsweiten „Arbeitsgemeinschaft missionarische Dienste“ ansiedeln könnte. Andere würden es wohl überhaupt nicht unter dem Stichwort „missionarisch“ verhandeln, aber ich habe ja schon damals erläutert, dass ich unter „missionarisch“ keine punktuellen Großveranstaltungen verstehe, sondern vielmehr eine Haltung, die das ganze kirchliche Leben, alles Tun und Lassen der Haupt- und Ehrenamtlichen durchdringt. Die Haltung, die eben die Sendung (dt. für das lat. Wort Mission) Jesu Christi durch Gott in die Welt zu deren Heil aufnimmt und sich in die Schar derer einreihet, die Christus zu allen Völkern sandte, um diese Mission Gottes weiterzuführen. Kirche steht ihrem Wesen nach in dieser Mission. Darum „hat“ sie diese Mission und ist kein Verein zur Pflege eines partikularen Interesses. Ich erinnere an den wegweisenden Vortrag von Eberhard Jüngel seinerzeit auf der EKD-Synode in Leipzig 1999, der immer wieder nachlesenswert ist.⁴

Das Thema „Stärkung des Ehrenamts“ halte ich – das wird leicht nachzuvollziehen sein – besonders aufgrund der aktuellen kirchlichen Veränderungen für wichtig. Nicht nur, dass wir uns in den deutschen Kirchen weniger Hauptamtliche werden leisten können, solange das Finanzierungssystem so ist, wie es ist, und solange der Großteil unserer Mitglieder mit der Entrichtung der Kirchensteuer und des Kirchgelds ihren finanziellen Beitrag meinen geleistet zu haben. Wir wissen alle, dass wir aufgrund des schon seit vielen Jahren feststellbaren Mangels an Nachwuchs in den kirchlichen Berufen auf eine hohe Vakanzquote zusteuern. Das Netz der Hauptamtlichen wird noch viel dünner, als es offizielle Stellenpläne vorsehen.

Der wunde Punkt ist jedoch, dass bei dem starken Gewicht auf Stellenpläne, der Angst vor der Vakanzquote und der Rede vom „Netz“ nur die Hauptamtlichen im Blick sind und die Ehrenamtlichen außen vor bleiben. Nicht, dass die theologisch und pädagogisch und kirchenmusikalisch Ausgebildeten bedeutungslos wären! Aber in unserem Kirchenbild wird ihre Bedeutung meines Erachtens überfrachtet. Darum finde ich diesen Schwerpunkt wichtig: das Ehrenamt stärken.

Dass wir in der jetzigen schwierigen Lage die theologische Bedeutung der Ehrenamtlichen wiederentdecken, kann freilich einen faden Beigeschmack hervorrufen. Dessen bin ich mir bewusst. Und ich bin mir auch nicht sicher, ob der bestehende Druck bzw. die kirchliche Not eine gute Voraussetzung ist, um die theologische Bedeutung miteinander neu zu entdecken. Ohne ein inneres Verständnis und inhaltliche Überzeugungen wird es in dieser Richtung kaum weitergehen.

⁴ E.Jüngel diagnostizierte eine „ekklesiologische Lücke“ beim Thema Mission und Evangelisation: „Wenn die Kirche ein Herz hätte, ein Herz, das noch schlägt, dann würden Evangelisation und Mission den Rhythmus des Herzens der Kirche in hohem Maße bestimmen. Und Defizite bei der missionarischen Tätigkeit der christlichen Kirche, Mängel bei ihrem *evangelizzesthai* würden sofort zu schweren Herzrhythmusstörungen führen. Der Kreislauf des kirchlichen Lebens würde hypotonisch werden. Wer an einem gesunden Kreislauf des kirchlichen Lebens interessiert ist, muss deshalb auch an Mission und Evangelisation interessiert sein.“ Der ganze Aufsatz ist abrufbar unter https://www.befg.de/fileadmin/bgs_mission/media/dokumente/EJungel-Einfuhrungsreferat-EKD-Synode-1999-Mission.pdf.

Ebenso empfehle ich Wolfgang Hubers Vortrag „Die Welt im Licht der Gnade – Der missionarische Auftrag unserer Kirche im 21. Jahrhundert“, abrufbar unter https://www.ekd.de/090608_huber_berlin.htm.

II. Theologische Grundlinien

1. Die reformatorische Lehre vom Priestertum aller Getauften

In der Reformation des 16. Jahrhunderts haben wir einen großen Schatz im Blick auf dieses Thema. Es gilt, für unser eigenes Verständnis und für Gottesdienst und Gemeindearbeit diesen Schatz zu heben und für ein verändertes Kirchenverständnis fruchtbar zu machen.

Im Gegensatz zur scharfen Trennung zwischen dem geistlichen Stand und den Laien betonten Luther und die Reformatoren den Zugang aller Gläubigen zu Gott, das Nicht-Angewiesensein auf die Vermittlung der Gotteserkenntnis durch einen Priester und die grundlegende Bedeutung der Taufe. Darum nannte Luther auch die Übersetzung der Bibel in die deutsche Sprache sein wichtigstes Werk. Denn dies ist die Voraussetzung, um das Priestertum aller getauften zu praktizieren. Darum auch die deutsche Messe und die stärkere Einbeziehung der Gläubigen in den Gottesdienst etwa durch den Gesang.

Auf diesem Hintergrund kann man nur – was auch oft genug geschieht – beklagen, dass sich die evangelischen Kirchen weithin zu einer pfarrerzentrierten Kirche entwickelt haben, in der die Gläubigen – soweit es eben möglich ist – betreut werden, aber nur ansatzweise zur mündigen Mitgestaltung und Entfaltung ihrer Gaben aktiviert und ermutigt werden.

Gewiss ist eine solide theologische Ausbildung von hohem Wert. Ohne sie wäre gerade die Stärkung der Ehrenamtlichen viel schwerer; und sie ist auch unverzichtbar für die Bewahrung der Lehre und für die Einheit der Kirche. Doch die starke Fokussierung auf die Hauptamtlichen ist eine Engführung – zumal, wenn ihre Zahl immer kleiner wird!

Schaut man in die weltweite Christenheit, muss man feststellen, dass wir hier ein Luxusproblem haben. Denn in der sog. „westlichen Christenheit“ haben wir immer noch den besten Schlüssel im Verhältnis von ausgebildeten Leitern, Hirten und Lehrern zu Gemeindegliedern. In unseren Breiten die Pastorationsdichte durchschnittlich 1 : 3.000 beträgt, während sie – so habe ich gelesen – in Asien, Afrika und Südamerika durchschnittlich 1 : 300.000 beträgt! Während dort viele Kirchen wachsen, schrumpfen sie bei uns. Nicht, dass das ursächlich zusammenhängen muss, aber es gibt doch zu denken im Blick auf die Bedeutung der ausgebildeten Hauptamtlichen.⁵

Ein Beispiel: Wir hatten in Lohr eine Bewerbung bzw. Interessensbekundung einer Diplom-Pädagogin auf eine unserer theologisch-pädagogischen Stelle. Nach Rücksprache

⁵ Auf der anderen Seite ist es beklagenswert – und Zeichen unserer geistigen Großwetterlage im Westen – dass bei uns nun so wenige eine der hervorragend mit Dozenten und Lehrplänen ausgestatteten Studiengänge für kirchliche Berufe wählen. In einer Ausgabe von „Coworkers“ habe ich gelesen, dass 90 % der Pastoren weltweit keine formale theologische Ausbildung haben. „Nicht selten ist es so, dass der erste Christ zum Theologen des Dorfes ernannt wird. Oder derjenige, der eine Bibel besitzt. Oder der sie lesen kann... Während es bei uns an Auszubildenden für den theologischen Dienst mangelt, fehlen weltweit die Ausbildungsmöglichkeiten für die vielen, die schon bereitstehen, um Gottes Wort zu verkündigen.“ Auch das beleuchtet die große geistliche Dürre, in der wir uns befinden.

mit dem Landeskirchenamt ist es so, dass sie nicht zugelassen werden kann – trotz eines pädagogischen Bildungsabschlusses und ihrer ausreichenden persönlichen und geistlichen Voraussetzungen. Ihr fehlt die theologische Ausbildung. Können wir das weiterhin so leisten?

Man könnte ja einmal in einem Gottesdienst oder Gemeindeabend mit der Gemeinde über Luthers Verständnis vom Priestertum aller Getauften ins Gespräch kommen und mit Luthers kräftigen und anschaulichen Formulierungen die Ehrenamtlichen stärken bzw. ins Nachdenken bringen:

„Denn die Taufe, Evangelium und Glauben, die machen allein geistlich und ein Christenvolk. Dass aber der Papst oder Bischof salbt, eine Tonsur verleiht, ordiniert, weiht, sich anders als Laien kleidet, kann einen Heuchler und Ölgötzen machen, macht aber nimmermehr einen Christen oder geistlichen Menschen. Demnach werden wir alle durch die Taufe zu Priestern geweiht...

Und damit ich es noch klarer sage: wenn ein Häuflein frommer Christenlaien gefangen und sie in eine Wüste gesetzt würden, die nicht einen von einem Bischof geweihten Priester bei sich hätten, und würden sich dort in der Sache einig, erwählten einen Kopf von ihnen, er wäre verheiratet oder nicht, und würden ihm das Amt befehlen zu taufen, Messe zu halten, Sünde zu vergeben und zu predigen, der wäre wahrhaftig ein Priester, als ob ihn alle Bischöfe und Päpste geweiht hätten.“⁶

Hier stecken sehr grundsätzliche und weitreichende Gedanken zum Ehrenamt drin, die wir zusammen mit unseren hochverbundenen Gemeindegliedern neu durchbuchstabieren sollten.

2. Biblische Grundlagen

Martin Luther nimmt in seiner genannten Schrift oft auf 1. Petrus 2 und auf 1. Korinther 12 Bezug.

„Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk, ein Volk zum Eigentum, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat aus der Finsternis in sein wunderbares Licht.“ (1. Petr. 2,9)

„⁷Durch einen jeden offenbart sich der Geist zum Nutzen aller ... ¹²Denn wie der Leib einer ist und hat doch viele Glieder, alle Glieder des Leibes aber, obwohl sie viele sind, doch ein Leib sind: so auch Christus. ¹³Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leib getauft, wir seien Juden oder Griechen, Sklaven oder Freie, und sind alle mit einem Geist getränkt. ¹⁴Denn auch der Leib ist nicht ein Glied, sondern viele.“ (aus 1. Kor. 12)

Entscheidend sind die vielen Belegstellen, wonach jedem Christen – ganz gleich welcher Herkunft, welcher Bildung, welchen gesellschaftlichen Standes auch immer – der Heilige Geist gegeben ist. Grundlegend ist hier Apg. 2, wo zunächst der Geistempfang berichtet wird (2,4), sodann allen, die umkehren und sich taufen lassen, der Heilige Geist verheißen

⁶ Martin Luther: An den christlichen Adel deutscher Nation, 1520, WA 6, S.381-469, hier zitiert aus: Luther lesen. Die zentralen Texte, Göttingen 2016, S. 35-36.

wird (2,38) und wo auch die allgemeinen Auswirkungen des Geistempfangs nach der Erfüllung des Propheten Joel genannt werden (2,17-21), nämlich:

„¹⁷Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Alten sollen Träume haben; ¹⁸und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen. [...] ²¹Und es soll geschehen: Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll gerettet werden.“

D.h. alle Gemeindeglieder, unabhängig von einem übertragenen Amt, empfangen das Heil und sprechen davon. Sie sind mündig, von Gott zu sprechen! Sie „weissagen“, im griechischen Urtext steht *propheteuein*. Demnach ist jeder Christ ein Prophet; er ist bevollmächtigt und – aufgrund des Geistbesitzes – imstande, von Gott zu reden!

Schließlich möchte ich noch auf die Aussendungen Jesu in Luk. 9 und 10 hinweisen und auf den allgemeinen Sendungs- oder Missionsbefehl des Auferstandenen Mt 28. Wichtig finde ich daran die Betonung der Bevollmächtigung, die bei den Ausgesandten weder mit einer einheitlichen mehrjährigen theologischen Ausbildung korrespondierte noch notwendigerweise mit einem subjektiv empfundenen Sendungsbewusstsein oder der subjektiven Einschätzung des Geeignetseins.

Entsprechend nimmt auch unsere Kirchenverfassung auf diese allgemeine Bevollmächtigung Bezug, wenn sie in Art. 13 zwar zunächst beschreibt, wie das mit der „Berufung zur öffentlichen Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung“ bei uns geordnet ist, aber in Art. 14 feststellt:

„Weitere kirchliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen haben im Gottesdienst, in Diakonie und Mission, bei der religiösen Bildung, in der sonstigen Gemeindegarbeit und in der kirchlichen Verwaltung teil an den Aufgaben des Amtes der Kirche.“⁷

3. Kirche im geistlichen Sinn

Ich halte es für wichtig, dass wir in unserer kirchlichen Arbeit Kirche in ihrem theologischen oder geistlichen Wesen erkennen. Es gilt, alle vordergründigen Vorgänge und Veränderungen wie Pfarreibildung, Gebäudekonzeption, gemeinsames Pfarramt, Stellenplan, Regionalisierung usw. ganz vom Auftrag und Wesen der Kirche her zu verstehen. Sonst haben wir auch keine Zielvorstellungen von kirchlichen Transformationsprozessen. Auch hier können wir auf unsere Bekenntnisschriften hören. Berühmt ist die denkbar konzentrierte Aussage von Martin Luther in den Schmalkaldische Artikeln:

„Es weiß gottlob ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sei, nämlich die heiligen Gläubigen und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören.“ (AS III,12)

⁷ Art. 15 KVerf geht dann auf unser Thema ein: „Kirchliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sind hauptamtlich, nebenamtlich oder ehrenamtlich tätig. Sie sollen nach ihrer Haltung und Befähigung für die Aufgaben, die ihnen übertragen werden, geeignet sein und für ihren Dienst ausgebildet und fortgebildet werden.“

Das auf unsere heutigen Fragen und Probleme anzuwenden bleibt freilich eine Herausforderung. Wenn es von Jesus heißt, dass er mit seinen Jüngern immer wieder einmal ungeduldig wurde aufgrund ihres Unverständnisses (mal ausgeklammert, dass wir uns chronologisch vor Pfingsten und damit vor dem Geistempfang befinden), dann mag uns das trösten und ermutigen, wie Jesus geduldig durchzuhalten und die Jünger (d.h. „Lernende“!) weiter zu lehren (vgl. z.B. Mt. 16,8-12; Mk 9,19)

In den biblischen Erzählungen von der Geistbegabung und den reformatorischen Beschreibungen der Bedeutung der Taufe liegt eine Orientierungskraft für die Strukturprozesse, die uns beschäftigen. Wir lesen zurzeit im Dekanatsausschuss bewusst Abschnitte aus der Apostelgeschichte und tauschen uns im Gespräch darüber aus.

So wie unser persönlicher Glaube durch die Verkündigung des Evangeliums und die Sakramente geweckt und erhalten wird (CA V), so ist es auch mit der Kirche als ganzer. So wie der einzelne Christ „eine neue Kreatur“ in Christus ist (2. Kor. 5,17), so ist es auch mit der Kirche: sie ist *creatura verbi*, Schöpfung des Wortes Gottes. Sie ist vom Heiligen Geist gewirkt, so wie auch jedem einzelnen Christen durch den Glauben an Christus der Heilige Geist geschenkt ist. Die Kirche lebt darum weder von Hauptamtlichen noch von Ehrenamtlichen, sondern allein aus dem Glauben an Christus. Umgekehrt gesagt: Der Glaube und der Geist Gottes wirkt gleichermaßen in Haupt- wie in Ehrenamtlichen und durch sie.

Theologisch gesehen ist darum m.E. die entscheidende Frage, wie wir – alle miteinander, im persönlichen, täglichen Vollzug wie auch im gemeinsamen gottesdienstlichen und gemeindlichen Vollzug – immer neu aus dem Reichtum des Evangeliums schöpfen und durch die Stimme des guten Hirten – auch als theologisch gut Ausgebildete! – mündige Christen werden.

III. Praktische Impulse für den Gemeindeaufbau

1. Ehrenamtliche geduldig mit in das Nachdenken über den Glauben hineinnehmen

Ein konkreter Impuls besteht bereits darin, dass ich Sie bitte, darüber nachzudenken, wie Sie die bisherigen Ausführungen im Teil II in Ihrer Gemeindegemeinschaft anwenden und umsetzen. Sie sollten auch dann und wann in Kirchenvorstandssitzungen Raum haben – nennt doch die Kirchengemeindeordnung in § 21 unter den allgemeinen „Aufgaben des Kirchenvorstandes“ bei Nr. 10, „die Kenntnis über die diakonischen und missionarischen Aufgaben in der Gemeinde zu vertiefen ...“ Mit Diakonie und Mission werden die Aufgaben und Äußerungen des kirchlichen Lebens zusammengefasst. Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher haben sich also – unter hauptamtlicher Anleitung – zu überlegen, welche diakonischen und missionarischen Aufgaben sie in ihrer Gemeinde erkennen und welche Wege, diese Aufgaben anzupacken, sie für geeignet und machbar halten. Darüber könnte man sich z.B. einmal im Jahr die halbe Zeit einer Sitzung austauschen und die bisherige (vorjährige) Sicht dazu vertiefen und aktualisieren. Die Weite und Tiefe dieser Frage-

stellung wird sich für die meisten als wohltuend erweisen, und so mancher wird erleichtert aufatmen, dass die kleinen, unbedeutenden Punkte der Tagesordnung einmal in den Hintergrund rücken.

Es mag sein, dass ein Kirchenvorstand mehrheitlich – warum auch immer, das wäre zu erkunden! – sich nur mit organisatorischen und vordergründigen Themen befassen möchte. Das könnte an einer traditionalistischen Einstellung liegen, die einfach bewahren und fortführen will, was schon immer war. Diese Einstellung wird jedoch durch die momentan sich vollziehenden grundlegenden Veränderungen hinterfragt. Es könnte aber auch eine allgemeine Unsicherheit dahinterstecken, wirklich geistliche Leitung für die Gemeinde zu übernehmen. Dafür ist doch die studierte Pfarrerin zuständig... Dazu siehe Teil II. Auch an der Kirchengemeindeordnung und auch an der Verpflichtung bei der Einführung der Kirchenvorsteher lässt sich anknüpfen und, indem wir als Hauptamtliche den ehrenamtlichen Kirchenvorständen etwas zutrauen, mit ihnen kleine Schritte in Richtung der Wahrnehmung geistlicher Gemeindeleitung und mündigen Christseins gehen.

2. Offen dafür sein, dass Christus neue Ehrenamtliche durch uns gewinnt

Das Ehrenamt stärken kann man in zwei Richtungen verstehen: Zum einen, dass wir die Ehrenamtlichen, die da sind, stärken, ermutigen, fördern, zurüsten. Es kann aber auch bedeuten, neue Ehrenamtliche zu gewinnen, um eben insgesamt das Potenzial des Ehrenamts zu stärken oder wenigstens zu erhalten, da ja immer wieder auch Ehrenamtliche ihren Dienst beenden, sei es, weil sich ihre beruflichen oder privaten Aufgaben verändern, sei es weil ihre Kräfte nachlassen oder sei es, weil sie wegziehen. Beide habe ich bei diesem Thema im Blick: die vorhandenen und die zu gewinnenden Ehrenamtlichen.

In den grundsätzlichen Überlegungen habe ich bereits ausgeführt, dass die geistliche Eigenart von Kirche und Glauben zu berücksichtigen ist. So geschieht auch die Stärkung und Gewinnung von Ehrenamtlichen durch Christus selbst – vermittelt durch uns, aber nicht kalkulierbar oder methodisch erfolgreich machbar. Im Gegenteil: Auch hier ist es am besten, wenn unsere verschiedenen Gaben zusammenwirken und sich ergänzen, wie es eben im Leib Christi sein soll. Das bedeutet, dass ein regelmäßiger Austausch über diese Themen im Pfarrkapitel erforderlich ist und eine Offenheit für gegenseitige Unterstützung und Zusammenarbeit im weiteren Ausbau regiolokaler Dekanatsentwicklung.

Mir scheint auch wichtig zu sein, dass wir selbst immer wieder lernen, was es bedeutet, dass Christus seine Kirche durch Wort und Sakrament baut. Letztlich geht es immer darum, dass wir als Haupt- und Ehrenamtliche zu unserer Stärkung dem lebendigen Christus Raum geben. Hiervon ausgehend braucht es praktische Überlegungen, auf welche Weise dies in unserer Zeit und unter den gegebenen Umständen geeignet geschehen kann.

Ehrenamtliche zu gewinnen, heißt für mich im tiefsten Sinn Menschen für Christus zu gewinnen und nicht „nur“ für die Ortsgemeinde, für die Organisation Kirche oder für die nette Gemeinschaft der Christen am Ort. In der Realität verschränken sich diese Ebenen natürlich und sind nicht deutlich voneinander zu trennen. Aber für unsere Haltung ist wichtig, dass wir den geistlichen Kern von Kirche im Blick behalten und dass wir *wollen*,

dass Menschen nicht nur Kirchenmitglieder bleiben, sondern zum Glauben an den dreieinigen Gott finden.

Ich nehme an, dass viele von uns mehr oder weniger skeptisch sind, ob es überhaupt realistisch ist, heute Ehrenamtliche neu zu gewinnen oder zu verstärkter Mitarbeit zu bewegen. Es stimmt: Wir alle haben da reichlich Frusterfahrungen gemacht. Wir sehen, wie sich gesellschaftliche Rahmenbedingungen verändert haben und weiter verändern – zu Ungunsten des Ehrenamtes, worunter Vereine genauso leiden wie die Kirchen. Diese soziologischen Bedenken müssen wir ernst nehmen und berücksichtigen, aber uns nicht grundsätzlich davon entmutigen lassen. Gerade wenn wir mit dem Wirken des Christus rechnen, der doch im Zusammenhang mit der Sendung seiner Jünger sagt: „Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden...“, dann sollten wir nicht mutlos werden, sondern ihn um sein Wirken bitten und seiner Macht Raum geben.

3. Soziologische Überlegungen zum ehrenamtlichen Engagement heute

An dieser Stelle füge ich den Hinweis auf eine Thesenreihe von Heinzpeter Hempelmann an zum „ehrenamtlichen Engagement aus lebensweltlicher Sicht“. Er geht gerade auf die Bedenken ein, die wir aufgrund unserer Erfahrungen und Beobachtungen haben. Ich teile sie aus und schlage vor, dass wir sie miteinander lesen und bedenken⁸.

Ehrenamtliches Engagement aus lebensweltlicher Sicht. Was trägt die Milieuperspektive für die Gewinnung ehrenamtlicher Mitarbeiter aus?

(von Heinzpeter Hempelmann)

Thesen mit sieben Grundsätzen, vorgetragen am 21. Nov. 2016 bei einem Studientag im Bistum Aachen:

Ziel der Überlegungen war es, drei Perspektiven in Verbindung zu bringen bzw. in ihrem Zusammenhang zu entdecken:

- die unterschiedliche lebensweltliche Prägung der Menschen, die Kirche, speziell ihre Hauptamtlichen, für die Mitarbeit gewinnen will,
- die Bedürfnisse der Institution Kirche, die für ihre verschiedenen Arbeitsfelder – teilweise händierend – nach Mitarbeitern sucht und – so eine weit verbreitete Erfahrung – immer schwieriger welche gewinnt, und
- die theologische Perspektive auf Kirche als Organismus, mit Paulus: als Leib (1. Korinther 12), dessen Funktionieren vom Zusammenwirken unterschiedlichster Gaben abhängt.

Kernthese 1: Kirchenmitglieder sind heute nicht einfach weniger bereit, mitzuarbeiten. Moralische Urteile verbieten sich. Das Problem liegt nicht in mangelnder Bereitschaft zur Mitarbeit. Das Problem liegt darin, dass die Kirche sich nicht auf die veränderte und breitere Prägung ihrer Mitglieder einstellt.

⁸ Zu finden auf seiner Homepage www.heinzpeter-hempelmann.de/manuskripte-zum-download.

Kernthese 2: Mitgliederakquise ist auch heute da erfolgreich, wo Kirche von den Menschen her denkt, die sie gewinnen will, und nicht primär von ihren (institutionellen) Bedürfnissen her. Menschen wollen selbst Zwecke sein und nicht „verzweckt“ werden.

Kernthese 3: Beim Prozess der Gewinnung von Mitarbeitern treffen Individuum und Kollektiv, individuelle Wünsche und Bedürfnisse des institutionell organisierten Kollektivs aufeinander. Es kann helfen, diesen Zusammenhang im Rahmen der Charismenorientierung des Paulus in 1. Kor 12 zu denken. Wir brauchen einander und engagieren uns, aber eben nach Maßgabe der Gaben, milieutheoretisch: der lebensweltlichen Prägungen und Logiken, die wir jeweils mitbringen.

Es zeigte sich, dass eine so gewendete Fragestellung nicht nur neue Potentiale erschließt, sondern das Zeug dazu hat, auch kirchenreformerische Akzente zu setzen. Theologisch gefragt: Was sind denn die Gaben und Begabungen, die Prägungen und Interessen der Menschen, auf die wir vor Ort in den Gemeinden treffen? Wenn wir von ihnen her denken, müssen wir dann nicht traditionelle Erwartungen, Wünsche und Institutionen (für die sich womöglich gar niemand mehr findet) auch zu überdenken bereit sein?

Sieben Grundsätze:

(1) Wir wollen Menschen gewinnen zur Mitarbeit. Dafür müssen wir von ihnen her denken:

Mitarbeit muss – für sie – „passen“;

Mitarbeit muss etwas – für sie – bedeuten.

Es muss – für sie – ein individueller Benefit erkennbar sein.

(2) Auch wir möchten uns entlang unseren Begabungen und Stärken einsetzen.

Nahezu jeder macht gerne mit, wenn er zeigen kann, was er kann.

Nahezu niemand ist so masochistisch veranlagt, dass er mitmacht, wenn abzu-sehen ist, dass man sich blamiert; nicht so gut dasteht; versagt oder auch nur schlechtes Mittelmaß ist.

(3) In der Mitarbeit begegnen sich Individuum (mit seinen Begabungen) und Kollektiv (mit seinen Anforderungen!). Die Botschaft: Begabungen unterscheiden sich, werden aber alle gebraucht.

Im Idealfall ergänzen sie sich im Sinne des Reichtums des Leibes Christi (1Kor 12).

Wir haben hier mitten im Neuen Testament eine Anweisung, Stärken und Gaben wie Begabungen wahrzunehmen und zu nutzen.

Paulus leitet dazu an, diese (1) zu differenzieren und (2) alle wertzuschätzen.

(4) Lebensweltperspektive hilft zu einer positiven Sicht der unterschiedlichen Prägungen: Milieuprägungen sind Begabungen (die dem Ganzen dienen).

Es gibt kein „wichtig“ oder „unwichtig“. Für den Organismus sind alle notwendig.

Wir bauen alle am „Haus der lebendigen Steine“ (1Petr 2,5) mit, aber eben auf ganz unterschiedliche Weise.

(5) Identifikation mit einem Anliegen, einem Projekt, einer Institution geschieht über Partizipation.

Mitarbeit integriert. Wo ich mitmache, gehöre ich dazu.

Das, wovon ich Teil bin, kann so schlecht nicht sein („Eigengruppenbevorzugung“).

(6) Breite Partizipation und Identifikation setzt eine alle Milieus einbeziehende Ressourcen-Anamnese voraus. Leitfragen:

Was können Sie gut?

Wo liegen die Ressourcen, die Sie in das Ganze einzubringen haben?

(7) Wertschätzung ist fundamentale Bedingung für Mitarbeiterakquise.

Wertschätzung geschieht schon durch Differenzierung: In der differenzierenden Wahrnehmung liegt schon eine Wertschätzung der einzelnen Person (mit den für sie charakteristischen Prägungen und Begabungen)....

4. Konkrete Impulse für neue regionale Formate

Wäre es nicht einen Versuch wert, den zurzeit durch Rückgang aller „äußeren“ Ressourcen geschehenden grundlegenden Veränderungen im kirchlichen Leben auch so zu begegnen, dass wir mit unseren Gemeindegliedern in einen offenen Dialog darüber treten? Wäre es nicht sogar geboten, den sowohl bei Ehrenamtlichen als auch bei Hauptamtlichen gärenden Ängsten ins Auge zu sehen und sie anzusprechen? Wenn wir ein paar Veranstaltungen anböten, die offen diese Themen rund um Kirche, ihre Strukturen, ihre Mitglieder, ihre Mitarbeiter, ihre Gebäude, aber auch – unter bewusster Einbeziehung der geistlich-theologischen Aspekte – ihre Verheißungen, ihren Auftrag, ihre geistlichen Mittel, ihr Wesenskern – dann bestünde die Chance, nicht nur etliche andere auf dem Weg der Veränderungen mitzunehmen, sondern neu im Glauben und im eigentlichen Wesen von Kirche zu vergewissern.

Es wäre schön, wenn es 2 oder 3 unter uns reizen würde, hierzu 2 oder 3 Formate zu entwickeln, die wir in den Regionen anbieten können. Ich denke dabei etwa in folgende Richtungen:

- A) Eine Veranstaltung für alle Gemeindeglieder (auch kirchendistanzierte Mitglieder); Anknüpfungspunkt: Spürbare Veränderungen der kirchlichen Strukturen
Anliegen und Ziele: 1. Vorhandenen Sorgen und Ängsten der Gemeindeglieder Raum geben und sie wahrnehmen

2. Aufzeigen von Mitverantwortung und Mitwirkungsmöglichkeiten: „Sie alle / wir alle sind Kirche.“ In diesem Punkt kommt das geistliche Anliegen des Weiterführens der Gemeindeglieder zu einem mündigeren Christsein zum Ausdruck.

- B) Eine Veranstaltung für eher kirchenverbundene Mitglieder, Mitarbeitende; Anknüpfungspunkt wie oben.
Anliegen und Ziele: 1. Wie oben.
2. Geistliches Verständnis von Kirche und Christsein vertiefen.
Möglichkeit a) Was ist Kirche im geistlichen Sinn? Verständnis für das Verhältnis von sichtbarer und unsichtbarer Kirche (Strukturen und Kern) fördern
b) Jeder Christ ist geistbegabt, miteinander Gaben entdecken, ermutigen, sie in kleinem Umfang, nach Vermögen einzubringen
c) Jeder Christ ist berufen, im Alltag in seiner Umgebung seinen Glauben an Gott zu bezeugen. Ermutigen, von Gottes erfahrener Hilfe zu reden. Ermutigen, in die Gemeinde einzuladen. Ermutigen zu erklären, was der Gottesdienstbesuch oder die Kirchenjahresfeste einem bedeuten. Sprachfähigkeit im Glauben stärken.

Und wenn niemand kommt? Dann war es ein Versuch, und darüber (und ggf. mit weiteren Informationen versehen) wird an anderer Stelle informiert. Und wenn nur 3 bis 5 Menschen kommen? Dann mit dieser kleinen Zahl aufmerksam und ernsthaft arbeiten.

Ist es ein falscher Weg, hier einmal mit Aufmerksamkeit heischenden Themen einzuladen?

- „Müssen wir die Kirche wirklich im Dorf lassen?“
- „Unsere Kirchengemeinde soll am Leben bleiben! – Und was ist dein Beitrag?“
- „Wer in der Stadt einkauft, kann auch in der Stadt zur Kirche gehen.“
- „Bäcker, Gasthaus, Bank – alles verschwindet aus dem Dorf! Die Kirche auch?“
- „Bitte nicht berühren!“ (do not disturb this picture) (Foto einer nostalgischen Dorfansicht, siehe Vortrag von Michael Wolf beim KV-Tag in Gräfendorf 16.3.2024, abzurufen auf der Dekanatshomepage)

Solche Veranstaltungen müssen nicht einseitig monologisch und in althergebrachtem Setting stattfinden. Für die Raumgestaltung als auch für die methodische Durchführung können wir uns gegenseitig beraten und mit Alternativen anregen. Jeder von uns kennt andere Anregungen und Material der einschlägigen Institutionen wie Amt für Gemeindedienst, midi usw. Ich erinnere z.B. an die Tasche mit Entdeckungen zum Sozialraum, die im Dekanat vorhanden ist.

Am verheißungsvollsten halte ich Methoden, die ins Gespräch führen. Wenn wir mündiges Christsein und die Sprachfähigkeit des Glaubens bei (jetzigen und künftigen) Ehrenamtlichen fördern wollen, müssen wir sie irgendwie zum Reden bringen. Hier gibt es auch bereits gute Materialien mit Fragekarten wie „Erzähle, wenn du magst“ (VELKD) oder „Und was meinst du?“ (jetzt neu zur KV-Wahl).

Es ist richtig, dass wir uns auch immer wieder Alternativen zur Komm-Struktur aller unserer Gemeindeveranstaltungen überlegen müssen. Dennoch ist aus geistlicher Sicht das

Sich-auf-den-Weg-Machen, das In-die-Gemeinde-Gehen (aus Sicht des Gemeindeglieds gedacht) letztlich nicht zu umgehen. Die Veränderung des Aufenthaltsortes eines (zurzeit fernstehenden) Gemeindeglieds ist schließlich das Ziel – dazu stehen wir; denn diese Veränderung ist Ausdruck eines aufkeimenden Glaubens. Dennoch haben wir entgegenzukommen und „Zwischenräume“ bzw. Zwischenstationen anzubieten.

- Ein Gemeindeabend kann in einem Gasthaus oder an einem neutralen Ort stattfinden. Das fördert bei manchen die Neugier.
- Für manche ist es niederschwelliger (oder auch gesunde Neugierde fördernd), anstelle des Ortspfarrers/-pfarrerin einen Redner aus dem Dekanat oder von woanders her einzuladen
- Eine Veranstaltung in ökumenischer Kooperation und Partnerschaft
- Ein digitales Format

5. Bei vorhandenen Formaten ansetzen und sie nutzen

Die vorgestellten Ideen für neue Formate, die an den für alle spürbaren und auch die kirchendistanzierten Mitglieder bewegenden Abbrüchen der Volkskirche anknüpfen, haben den Nachteil, dass sie etwas „Zusätzliches“ darstellen: sie wollen von Hauptamtlichen vorbereitet und durchgeführt sein. Und sie wollen besucht werden. Freilich: Kirchendistanzierte kommen wohl eher zu einer einmaligen Veranstaltung mit einem aktuellen Thema als zu einem Gottesdienst. Mitarbeitende sind vielleicht eher durch den Gottesdienst zu erreichen als durch eine (aus ihrer Sicht) weitere Veranstaltung unter der Woche.

Darum gilt es kreativ zu sein, unsere vorhandenen „Veranstaltungen“ und Formate zu nutzen, d.h. im Blick auf die oben dargelegte inhaltliche Ausgestaltung der Stärkung des Ehrenamts anzureichern. Beispiele:

- Gottesdienste, für die im Vorfeld (im Gemeindebrief usw.) eine thematische Predigt zu einem aktuellen Thema angekündigt wird. Das wird einigen auffallen und Interesse wecken. Eine gewisse Abwechslung im „eingefahrenen Gottesdienstbetrieb“ kommt gut an. Dabei gilt es, die Themen griffig zu formulieren.
- Sowohl die Predigt als auch die Abkündigungen sind im Gottesdienst Ausgangspunkte, an denen konkret Bedarf und Möglichkeiten der Mitarbeit angesprochen werden können – in der Predigt mehr als ein allgemeines praktisch-theologisches Thema, in den Abkündigungen sehr konkret im Blick auf stattfindende Gemeindeveranstaltungen.
- Nehmen wir uns, so gut es geht, die Zeit, um Ehrenamtliche (nicht nur Kirchenvorstände) an Gottesdiensten zu beteiligen. Es gibt von Begrüßungsdienst über ehrenamtlichen Mesnerdienst über praktische Dienste (Klingelbeutel einsammeln, Kollekte zählen, Blumenschmuck, anschließender Kirchkaffee) bis hin zu liturgischen Diensten im Gottesdienst (Abendmahlshelfer, Lesen von Lesungen oder Abkündigungen) viele Mitwirkungsmöglichkeiten. Es ist wichtig, dass wir uns auch die Zeit nehmen, gut in diese Dienste einzuführen, damit sie mit Wohlbefinden ausgeübt werden können.

- Ich thematisiere in letzter Zeit die aktuellen Veränderungen der Kirche sowie das Thema Mitgliedschaft, aktuelle Herausforderungen der Ortsgemeinde usw. auch bei Taufen und Trauungen. Warum (in angemessenem Ausmaß) diesen Kasualgemeinden nicht Anteil geben an dem, was in der Kerngemeinde oben aufliegt und ihre Mitverantwortung ansprechen?
- Wie kommen die Themen Mitarbeit, mündiges Christsein, Verantwortung in der Ortskirche usw. im Konfirmandenkurs vor?
- In allen Gemeindegruppen wie Kirchenvorstandssitzungen, Seniorennachmittagen, Chören, Osternachtsteam, Krippenspielprobe usw. können (am besten zu Beginn der Treffen) Andachten oder geistliche Impulse als gemeinsames Gespräch und als Vertiefung des Glaubens gestaltet werden. Wie gesagt, bringen gut vorbereitete Fragen am besten in ein offenes Gespräch.

Ich denke auch an die wenigen 100%igen Geh-Strukturen, die wir in unserer Gemeindegemeinschaft haben – das sind v.a. die Besuche. Es hat seinen guten Sinn und sollte von uns weiterhin gepflegt werden, die Senioren zum Geburtstag zu besuchen. Hier ist auch Gelegenheit, ihre Sorgen über die kirchliche Entwicklung anzuhören, aber darüber hinaus auch Kirche im geistlichen Sinn als Gemeinschaft der Glaubenden näherzubringen. Auch Senioren, deren Bewegungsradius sehr eingeschränkt ist, können in einem mündigen Christsein gestärkt werden, etwa dadurch, dass sie ermutigt und eingeladen werden, das Gemeindeleben durch ihre Fürbitte zu begleiten – am besten ganz konkret durch Nennung der nächsten anstehenden Ereignisse wie KV-Wahl, ein Fest, eine Taufe, die Konfirmation usw. Es gibt so viele Möglichkeiten, durch kleine Impulse ins Gespräch über den Glauben an Gott zu kommen. Wir sollten das immer wieder versuchen und uns nicht auf small-talk beschränken.

Doch darüber hinaus sollten wir andere Zielgruppen in den Blick nehmen, die wir meistens nicht besuchen, z.B. Konfirmanden Eltern, getraute Paare zum 1. oder 5. Hochzeitstag, ausgewählte Mitarbeitende oder mal ein 60. oder 65. Geburtstag (Ruhestandsgrenze). Ich weiß, dass wir hier an unsere zeitlichen Grenzen stoßen. Mir geht es allerdings so, dass es eher meine gewohnten Muster sind, in denen ich agiere und über die ich nicht hinausdenke als wirklich Überlastung. Warum besuchen wir nicht den 65-jährigen anstelle des 82. Geburtstages, wo ich schon in den letzten beiden Jahren war? Oder eine Konfirmandenfamilie statt eines 87., der dieses Mal nur einen Brief kriegt? Ist meine Anwesenheit beim Tröster, wo meistens nur small talk möglich ist, aus seelsorgerlicher Sicht wirklich nötig? Ich plädiere sehr dafür, Vier-Augen-Begegnungen zu suchen und zu planen, um einen Rahmen herzustellen, in dem geistliche Vertiefungen der angesprochenen Themen möglich sind.

IV. Schluss

Unsere Kirche wird ehrenamtlicher werden. So hört man viele sagen. Wenn die geringen Zahlen beim Nachwuchs in den kirchlichen Berufen so bleiben, trifft das jedenfalls auf das Verhältnis von Haupt- und Ehrenamtlichen zu. Falsch wäre es jedoch so zu tun, als würden Ehrenamtliche einfach auffangen und übernehmen, was vormals durch Hauptamtliche geleistet wurde, die nun fehlen, und als würde es auf diese Weise im Großen und Ganzen so wie jetzt im kirchlichen Leben weitergehen. Das ist mit meinen Ausführungen nicht intendiert.

Die Formen von Kirche werden sich verändern. Aber dabei Ehrenamtliche mitzunehmen, zu beteiligen und im mündigen Christsein zu stärken, ist mein Anliegen. Und hier sehe ich tatsächlich eine besondere Chance mitten in den jetzigen Transformationen. Denn in aller Verunsicherung angesichts der volkswirtschaftlichen Abbrüche können wir miteinander neu lernen, wie Jesus Christus seine Kirche eben als die „heiligen Gläubigen und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören“ (siehe oben S.5) baut.⁹ Die Anfangszeit der christlichen Kirche war – in anderer Weise – kritisch und herausfordernd wie heute. Und doch sprach der Apostel Johannes den Gemeinden bzw. den Christen damals zu: „Ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, und habt alle das Wissen.“ (1. Joh. 2,20) Es fasziniert mich, wie bei aller Apostellehre, die im ersten Johannesbrief enthalten ist, die Mündigkeit der Christen am Empfang des Heiligen Geistes festgemacht wird. Diesem doppelten Zuspruch „ihr habt“ möchte ich folgen und davon ausgehend Ehrenamtliche geduldig in ihrem geistlichen Hab und Gut weiterführen.

⁹ Vgl. dazu auch meinen Beitrag „Natürlich hat Kirche Zukunft“, Korrespondenzblatt des Bayerischen Pfarrerrinnen- und Pfarrervereins Nr. 2/2021, S.17-21, auch abzurufen unter www.evangelium.dekanat-lohr.de/2021-0.